



## **In geheimer Mission**

### **Wie es ist, für ein paar Stunden James Bond zu spielen.**

«Mein Name ist Bond, James Bond!» Wer kennt sie nicht, die Worte aus dem Munde des Geheimagenten 007, dem einzig wahren Helden im Dienste ihrer Majestät. Bereits 20-mal wurde der Spion von seinem Boss «M» auf eine schwierige Mission geschickt, und jedes seiner Abenteuer wurde von Hollywood filmisch packend in Szene gesetzt. Doch bevor nun der 21. Streifen namens «Casino Royale» ins Kino kommt, haben wir uns zum Ziel gesetzt, ein eigenes James-Bond-Abenteuer in Schaffhausen zu erleben. Denn was Hollywood kann, können wir schon lange! Und schon gehts los: Der Schreibende schlüpft in die Rolle von 007, Karlo wird den Schurken spielen, und Beat mimt Agent 006.

Das wichtigste Requisit eines jeden Agentenfilms ist zweifellos das Auto, sind wir uns schnell einig. Danach kommen Verkleidung, Waffen und natürlich die Bond-Girls. Um es gleich vorwegzunehmen: Bond-Girls konnten wir zu Beginn unserer geheimen Mission leider noch keine organisieren. Offenbar stehen Spione in Anzügen bei der Damenwelt zurzeit etwa so hoch auf der Wunschliste wie das neue WM-Big-Mac-Menü auf dem Diätplan der Weight-Watchers. Naja, dafür waren wir beim Auto erfolgreich: Doch nicht der Aston Martin aus «Goldfinger» oder der Lotus aus «Der Spion, der mich liebte» reizte uns, nein, das BMW-Cabrio aus «Golden Eye» sollte es sein. Aber woher kriegt man so ein Auto, wenn man weder dem Britischen Geheimdienst MI6 angehört noch vor kurzem bei Benissimo die Million abgestaubt hat? Rückendendeckung im Kampf gegen das Böse erhielten wir glücklicherweise von Angelo Zurlo, dem Geschäftsleiter der BMW-Parkgarage. Unsere Agentenherzen schlugen fast so schnell wie beim finalen Showdown, als er uns telefonisch versicherte, dass wir das Cabrio Z4 einen Nachmittag ausborgen dürften. Als wir ein paar Tage später in der Parkgarage – doch nennen wir sie lieber das Hauptquartier – eintreffen, werden wir zur Übergabe des Wagens an den Werkstattleiter verwiesen. In den Bond-Filmen erklärte jeweils der Techniker «Q» dem Spion den Wagen, weshalb der Angestellte nun kurzerhand «Q» getauft wird: «Per Knopfdruck öffnet sich das Cabriodach ... und hier ist der CD-Wechsler», erklärt uns «Q». Ein bisschen mehr Gadgets hätten wir schon erwartet. Wo sind die Maschinengewehre und der Schleudersitz? Und wie, bitte schön, aktiviert man den

Flammenwerfer und den Ölteppich für die Fahrbahn, um die lästigen Verfolger los zu werden? «Schleudersitz gibt es leider nur für den Beifahrer», sagt «Q» und zwinkert uns zu. Anscheinend ist er ein Kenner der Bondfilme. In rasanter Fahrt verlassen wir im Bondmobil das Hauptquartier und steuern unser erstes Ziel an: das Brockenhaus. Denn bevor wir unsere Mission beginnen können, brauchen wir noch Klamotten. Sonnenbrillen, zwei schwarze Wasserpistolen und zwei Agentenanzüge – beides edle dunkelblaue Nadelstreifer – sind schnell gefunden. Doch für den Schurken Karlo wird es ein wenig schwieriger. «Er muss ein Bösewicht sein, der nach der Weltherrschaft strebt und sich bereichern will. «So etwa wie Goldfinger», fordert Agent 006. «Nein, ich möchte lieber wie der Beisser sein», entgegnet Karlo. «Ein Lakai, der, ohne zu überlegen, von einem Plan besessen ist und seinem Meister gehorcht. Ein Mann fürs Grobe.» Die Diskussion löst sich auf, als wir auf eine Gipsermaske und einen weissen Arbeitskittel stossen. «Ja, das ist es», jubelt Karlo. «Ich bin ein durchgedrehter russischer Chemiker, der ein Attentat auf Schaffhausen plant.» – «Du könntest das Wasserkraftwerk sprengen und damit Schaffhausen überfluten», schalte ich mich als James Bond ein. «Oder damit drohen, die Gaskugel im Herblingertal in Brand zu setzen.» Und noch etwas fällt uns ein: Der Schurke Blofeld hatte doch immer eine weisse Katze auf dem Arm, die er streichelte, während er die Welt bedrohte. Das brauchen wir auch. Doch als wir bei der Wühlbox mit den Stofftieren ankommen, ist die Enttäuschung gross: Es hat eine Vielzahl von Bären, Hunden und sogar Knorri-Figuren. Aber keine Katze. Das einzig Brauchbare ist ein Tausendfüssler: «Die Katze mutierte während der Experimente des verrückten Chemikers», dichtet Karlo zusammen. Wir sind begeistert, taufen den Tausendfüssler auf den Namen «Madame Martin» und beschliessen, die Mission zu beginnen.

Wenige Minuten später auf dem Parkplatz ist es passiert: Der verrückte Russe hat 006 entführt und braust in seinem Fluchtwagen – ein kleiner Ford Fiesta – davon. James Bond möchte natürlich die Verfolgung aufnehmen, doch eine ältere Dame, die langsam ihren Brockenhaus-Einkauf vor sich herschiebt, behindert die Abfahrt erheblich. Ein potenzielles Bond-Girl? Eher nicht. Ihr Strickjäckchen wirkt extrem unsexy und auch ihre Bewegungen sind weit weniger graziös als die von Kim Basinger oder Hale Berry. Vom Alter her wäre sie vielleicht am ehesten etwas für die Rolle von Mrs. Moneypenny, Bonds Sekretärin.

Der Entführer ist mittlerweile über alle Berge. Wie praktisch wäre nun ein Peilsender im linken Schuh von 006, der Bond dessen genaue Position verraten würde. Da hat der MI6 bei unserer Ausrüstung wohl am falschen Ort gespart. Da ich den Ford Fiesta tatsächlich aus den Augen verloren habe, muss ich die zwei anderen ganz plump auf dem Handy anrufen: «Wir sind beim Kino rechts abgebogen», sagt der Schurke. «Die Mission beginnt also», denke ich zufrieden und brause ins Herblingertal. James Bond geniesst die Fahrt in seinem Bondmobil, rückt die Krawatte zurecht und braust in die Richtung, wo das imaginäre Piepsignal des Peilsenders herkommt. Es ist ein altes Fabrikgelände. Gross hinter den Büschen thront die blaue Erdgaskugel und davor befinden sich von Gras überwachsene alte Eisenbahnschienen. Eine herrliche Kulisse. Hier muss das Geheimversteck des verrückten Chemikers sein. Ein Hauch von Ungewissheit und Spannung liegt in der Luft. Der wahre Agent 007 muss sich genauso gefühlt haben, kurz bevor er in «Man lebt nur zweimal» den ausgehöhlten Vulkan des Bösewichts Blofeld betrat. Ein irres Lachen ertönt, und der verrückte Chemiker stürzt aus dem Gestrüpp. Sein weisser Umhang flattert dabei im Wind, und in der Hand hält er bedrohlich eine dröhnende Motorsäge. In Wirklichkeit ist es natürlich nur eine Spielzeugsäge von Fischerprice, und der Blick ist weniger irr, sondern eher ein wenig ungeduldig: «Wir sollten uns beeilen mit den Fotos, bevor es zu regnen beginnt», sagt der Chemiker. Doch schnell findet er wieder in seine Rolle zurück und streichelt «Madame Martin» genüsslich übers Köpfchen.

Die Inszenierung kann weitergehen: 006 ist mit einem Strick an die Schienen gefesselt und wird vom Motorsägenmann mit dem Tod bedroht. Nach ein paar Schüssen aus der Walter PPK – geladen mit echtem Schaffhauser Trinkwasser – kann 007 den verrückten Chemiker von seinem Vorhaben abbringen. Zum Handgemenge kommt es jedoch nicht, da der Schurke in seinen Ford Fiesta hechtet und entkommt.

Schnitt. Die Darsteller treffen sich zur Lagebesprechung: 006 freut sich zwar über seine Befreiung, ist aber gleichzeitig unzufrieden. Von den Schienen ist sein Anzug ziemlich verdreckt, und den Chemiker faucht er an: «Karlo, fahr nicht so grob mit meinem Ford, auch wenn du der Mann fürs Grobe sein möchtest.» Wir machen aus, dass nach der Befreiungsszene nun bereits die Zeit für den Showdown angebrochen ist. Der Drehort soll am Rhein, genauer gesagt am Lindli sein. Das Wasser ist die ideale Kulisse für den dramatischen Schlusskampf. Für die Fahrt habe ich im CD-Wechsler des BMW-Cabrios den James-Bond-Soundtrack eingelegt. Zu «Golden Eye» von Tina Turner düsen 006 und 007 los. Jetzt fehlt uns eigentlich nur noch ein Glas Martini – geschüttelt, nicht gerührt –, um 100 Prozent stilecht zu wirken. Unsere Fahrt wird allerdings durch ständiges Anhalten an roten Ampeln getrübt: «Diese elend nervigen Lichtsignale», fluche ich. Irgendwie kann ich mich nicht daran erinnern, dass der echte Bond in einem Film jemals an einem Signal anhalten musste.

Am Lindli angekommen, möchten wir die berühmte Duellszene aus «Der Mann mit dem goldenen Colt» nachstellen. Der verrückte Chemiker soll so sein Ende finden. Als Vorlage dient uns ein ausgedrucktes Bild aus dem Internet: Im Hintergrund sieht man das Wasser, vorne stehen Rücken an Rücken Franzisko Scaramanga und James Bond. Jeder hat nur eine Kugel in seinem Revolver; sie müssen sich zwanzig Schritte voneinander entfernen, umdrehen, und nur einer soll überleben. Ein kurzer Regenschauer stört unser Fotoshooting. Doch danach gelingt es dem Agenten, den verrückten Chemiker mit einem gezielten Schuss niederzustrecken, und Schaffhausen ist wieder sicher. Mit dieser Schlusszene holt uns leider die Realität wieder ein. Wir werfen unsere Verkleidungen in den Kofferraum und begeben uns zurück zu «Q», um das Bondmobil wieder im Hauptquartier abzuliefern. Die Mission ist erfüllt, doch Karlo ist unzufrieden: «Es ist absolut närrisch, dass wir das Auto bereits jetzt wieder zurückgeben. Wir könnten doch noch ein wenig herumfahren.» Die zwei Agenten legen ihr Veto ein: Sonst enden wir vielleicht tatsächlich so wie der echte James Bond, der «Q» nach Missionsende das Auto meistens schrottreif zurückbrachte. Viel lieber suchen wir uns jetzt ein paar Bond-Girls – für die obligate abschliessende Kusszene.